

# Beispielaktionen & Gruppen

- [WM 1974: Solidaritätsgrüße aus dem Fußballstadion](#)
- [Sanguinetti und die Rettung des italienischen Kapitalismus](#)
- [Psychoischer Angriff auf das Arbeitsamt](#)
- [London Psychogeographical Association \(LPA\)](#)
- [Lila Eier](#)
- [Kollektiv Neue Slowenische Kunst \(NSK\)](#)
- [Honecker im Altenheim](#)
- [Frankfurter Rundschau - Letzte Ausgabe](#)
- [El Subcomandante Insurgente Marcos](#)
- [Die Situationistische Internationale](#)
- [Der Neandertaler \(KuK Göttingen\)](#)
- [Der Herr Minister spricht zum Volk](#)
- [Das Kraakmuseum](#)
- [Chumbawamba ®](#)
- [Batterien zurück an die Firma Sonnenschein](#)
- [1980 - zehn Jahre zu früh: „Wiedervereinigung! Jubel, Jubel, Jubel!“](#)

# WM 1974: Solidaritätsgrüße aus dem Fußballstadion

Im Juni 1974 fand die Fußballweltmeisterschaft in der BRD statt. Mit dabei war auch die chilenische Nationalmannschaft. 1973 hatten in Chile die Militärs erfolgreich gegen die demokratisch gewählte Regierung von Salvador Allende geputscht. Der Militärjunta war sehr an einem positiven Image gelegen. Über den Sport sollten ›normalisierte Beziehungen‹ zu anderen Ländern aufgebaut werden. Chile-Solidaritätsgruppen in der BRD wollten diesen Prestigegewinn der Militärjunta verhindern und beschlossen, den Fußballplatz zu politisieren. Beim Eröffnungsspiel BRD-Chile befanden sich 500 Leute aus der Soli-Bewegung im Berliner Olympiastadion. Kaum wurde die chilenische Hymne gespielt, erhoben sich Sprechchöre: „Chile Si - Junta No!“ Gleichzeitig wurden riesige Transparente entrollt. Als der Stationsprecher auf das „unpolitische Verhalten“ dieser Zuschauer hinwies, war das Ziel erreicht: Der „unpolitische Fußball“ hatte Anlaß für einen politischen Eklat gegeben.

In einer zweiten Aktion wendeten sich Aktivistinnen live an die Genossinnen in Chile.

Nachdem die Live-Übertragung des Spiels gegen Australien in Chile feststand, schickten sie kurz nach Beginn der zweiten Halbzeit zehn Leute mit Transparenten auf den Platz. Die Medien bastelten daraus einen „Skandal im Olympiastadion“. Tausend Bullen im Stadion konnten nicht verhindern, daß den Menschen in Chile durch die Live-Übertragung Solidaritätsgrüße aus der Bundesrepublik zukamen. Venceremos!

Balsen, Werner/Rössel, Karl: Hoch - *die Internationale Solidarität. Zur Geschichte der 3. Weltbewegung in der Bundesrepublik. Köln 1986.*

# Sanguinetti und die Rettung des italienischen Kapitalismus

„Wahrhafter Rapport über die letzten Möglichkeiten zur Rettung des italienischen Kapitalismus“ war der Titel einer Broschüre, die 1975 ausgesuchten Vertretern der italienischen Wirtschaft, der Politik und der Medien ins Haus flatterte. Der unbekannte Autor zeichnete mit dem Pseudonym ‚Censor‘. Der Inhalt des Textes war brisant. Aus einer Analyse der Fehler der bürgerlichen politischen Klasse in den vergangenen Jahrzehnten zog ‚Censor‘ die Konsequenz:

Nur durch die Einbindung der kommunistischen Partei (PCI) in die politische Verantwortung des bürgerlichen Staates sei es möglich, das kapitalistische System Italiens noch zu retten. Kleinmütige Ängste vor diesem „historischen Kompromiß“ seien unangebracht, angebliche revolutionäre Tendenzen der PCI seien „schon immer nur für das Volk bestimmte, ideologische Exportartikel“ gewesen.

Durch Sprache, Stil und Argumentation wies sich ‚Censor‘ als Vertreter der intellektuellen bürgerlichen Elite ab. Bereits unmittelbar nach Veröffentlichung des Textes setzten wilde Spekulationen ein: War ‚Censor‘ einer der führenden christdemokratischen Intellektuellen, ein unlängst verstorbener bürgerlicher Publizist oder gar ein von den Kommunisten bezahlter Schreiber? Die meisten waren sich jedenfalls darin einig, daß der anonyme Autor eine Persönlichkeit aus dem „Zentrum der Macht“ sein müsse. Nach der Veröffentlichung des Textes wurden die Thesen von ‚Censor‘, aus denen dieser mit eiserner Logik seine Analyse der Rettungsmöglichkeiten des Kapitalismus abgeleitet hatte, zum Gegenstand einer langen und kontroversen Diskussion, in der bemerkenswerterweise die Kernaussagen des Textes von keiner Seite in Zweifel gezogen wurden.

Erst nach einem halben Jahr erschien ein weiterer Text, in dem der Situationist Gianfranco Sanguinetti seine Urheberschaft bekannte: ‚Censor‘ hatte niemals existiert. Der Autor war ein Angehöriger der extremen Linken, der noch kurz vor Veröffentlichung des Textes wegen des absurden Vorwurfs, Waffen für den italienischen Terrorismus beschafft zu haben, einige Monate im Gefängnis zugebracht hatte. Was veranlaßte nun ein ehemaliges Mitglied der  $\diamond$  Situationistischen Internationalen, sich Gedanken ausgerechnet über die Erhaltung des Kapitalismus zu machen und diese unter einem Pseudonym in die öffentliche Diskussion zu bringen? Worin bestand die subversive Sprengkraft von Sanguinettis Aktion?

Die soziale Struktur der italienischen Gesellschaft war in den 60er und 70er Jahren durch die Existenz eines starken, potentiell revolutionären Industrieproletariats gekennzeichnet, das zum Teil

autonome Organisations- und Aktionsformen („Autonomia Operaia“) außerhalb der traditionellen Gewerkschaften und linken Parteiorganisationen entwickelt hatte. Gegen Ende der 60er Jahre kam es auch in Italien zu einer allgemeinen Verschärfung politischer und sozialer Konflikte, zu Fabrikbesetzungen und Studentenrebellionen. Auch in den 70er Jahren wurden diese Konflikte oft offen und militant ausgetragen. In dieser Situation hatte die starke kommunistische Partei Italiens in der Tat eine für den Fortbestand der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung lebenswichtige Funktion: Nur die PCI konnte die sozialen Auseinandersetzungen in bürokratische und reglementierte Bahnen lenken, zumindest Teile der Arbeiterklasse in das politische System integrieren und so die Gefahr einer revolutionären Zuspitzung bannen. Diese Funktion der PCI zeigte sich deutlich in der Änderung ihrer politischen Rhetorik seit Ende der 60er Jahre. War zuvor noch in leninistisch-gramscianischer Rhetorik von einer Erringung der Hegemonie mit dem Ziel einer Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung die Rede gewesen, so änderte sich dies, als sich die sozialen Auseinandersetzungen zuspitzten: Nun beschwor die PCI das Gespenst eines neuen Faschismus herauf, der ins Haus stehe, wenn die PCI die demokratische Ordnung nicht durch eine Beteiligung an der bürgerlichen Regierung stützte. Im Zeichen dieses historischen Kompromisses sollte nicht nur die Arbeiterklasse jede Kröte schlucken, sondern es wurde auch jede linke Opposition als faschistisch denunziert. Dies führte schließlich soweit, daß die PCI bei der brutalen Zerschlagung der militanten linken Bewegungen Ende der 70er Jahre eine Vorreiterrolle einnahm.

Daß sich diese Linie für die PCI nicht auszahlte, war kein Zufall. (Erst 1996 wurden die zu Sozialdemokraten gewordenen Kommunisten Teil einer italienischen Regierung.) Die Paradoxie des italienischen politischen Systems bestand gerade darin, daß die PCI zugleich auf einer funktionalen Ebene ein wesentlicher Bestandteil der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung war und diese Funktion nur dadurch ausfüllen konnte, daß sie von der Teilnahme an der politischen Macht formal ausgeschlossen blieb. Die Tatsache, daß es die Integration der PCI (und nicht die faschistische Option) war, die den Bestand dieser Ordnung garantierte, war die verborgene Wahrheit, die sich hinter der bipolaren, antikommunistischen bzw. antifaschistischen politischen Rhetorik der politischen Parteien von rechts und links verbarg.

Der Text von ‚Censor‘ tat nichts anderes, als diese Wahrheit offen auszusprechen. Daß dies in affirmativer statt in kritisch-aufklärerischer Weise geschah, machte es der bürgerlichen Öffentlichkeit unmöglich, sich der Konsequenz der Argumentation zu entziehen.

Bemerkenswerterweise enthielt sich die kommunistische Partei, gegen die der Text von ‚Censor‘ faktisch den denkbar schärfsten Angriff bildete, jeder Stellungnahme und versuchte, diesen totzuschweigen. Sanguinetti formulierte diesen Effekt wie folgt: „Diese Wahrheiten sind im übrigen so einfach, daß jeder gezwungen ist, sie zuzugeben, sobald sie nur einmal ausgesprochen sind, aber es sind gleichzeitig ziemlich häßliche und beunruhigende Wahrheiten, da niemand sie bisher auszusprechen gewagt hat: es sind die Wahrheiten dieser Welt.“ Und wem die nicht gefallen, der muß wohl oder übel an derselben etwas ändern. ☺

*Censor (Sanguinetti, Gianfranco: Wahrhafter Bericht über die letzten Chancen des Kapitalismus in Italien zu retten. Hamburg 1977.)*



# Psychoischer Angriff auf das Arbeitsamt

**Rom. 3./4. Juni 1995. In der Nacht von Samstag auf Sonntag hatten sich gegen Ende der zweiten Folge der Sendereihe über Arbeit, Nichtarbeit und Existenzgeld von Radio Blissett circa zweihundert Personen vor dem Arbeitsamt versammelt.**

Sie riefen Parolen wie „Schluß mit den Einstellungen – Gebt uns das Geld gleich!“, „Nein zu neuen Arbeitsplätzen – Arbeit führt zu Krebs!“ oder „Wir wollen das Geld und nicht die Arbeit!“ Der Verkehr wurde unterbrochen. Viele Autofahrer stiegen, überzeugt von der Rechtmäßigkeit des Protestes, aus und nahmen an dem psychischen Angriff teil.

In der Zwischenzeit dekorierten einige wahnsinnig gewordene Splittergruppen das Gebäude mit psychogenen Symbolen und Parolen wie: „Dein Chaos ist eine Ressource: Fordere Existenzgeld!“ oder „Selbstbestimmung – Nein zur Lohnarbeit!“ Sofort darauf begannen die Anwesenden ihre Attacke, indem sie für ungefähr vier Minuten die Silbe „Ohw“ summten.

Das Gebäude zitterte, brach aber nicht zusammen. Das beindruckende Ereignis wurde in voller Länge vom bundesdeutschen ZDF gefilmt. Gegen vier Uhr zerstreute sich die Menge in Richtung eines wahren falschen Festes, das über den Äther bekanntgegeben worden war.

Was für das Pentagon einst richtig war, kann beim Einwohnermeldeamt nicht schaden. Am 28. Mai 1995 fand sich im Anschluß an eine Sendung von Radio Blissett eine wütende Menge von circa siebzig Luther vor dem stattlichen Einwohnermeldeamt ein, um einen psychischen Angriff „gegen den Eigennamen, für die Lust an der freien Namenswahl zu jeder Gelegenheit“ zu starten. Als Versöhnungsritus für zwei Polizisten, die zur Überquerung der Straße auf dem Zebrastreifen aufforderten, blockierte Luther Blissett den Verkehr und interviewte die Autofahrer live, während er Flugblätter zur Abschaffung des Eigennamens erteilte. Sofort darauf inszenierte er, geleitet von seiner eigenen ätherischen Stimme, den wundersamen psychischen Angriff auf das Einwohnermeldeamt: für mehr als zwei Minuten riefen sie mindestens fünfzig anwesenden Luther zwanghaft die Silbe „Ohm“, wodurch sie einen guten Fluß psychischer Energie erreichten, der vom Abbröckeln der ersten Fenstersimse unterbrochen wurde. Als sich gegen vier Uhr morgens die aufrührerische Versammlung zerstreute, waren immer noch weitere Luther zu beobachten, die in psychoeffektiver Kampfformation eintrafen.

# London Psychogeographical Association (LPA)



London Psychogeographical Association (LPA) - „40 Years of Non-Existence“

① <http://web.cs.city.ac.uk/homes/louise/omphalos.html>

Bey, Hakim: A ruota libera. Misena del lettore di T.A.Z.: autocritica dell'ideologia underground. Rom 1996.

② <http://www.t0.or.at/aaa/> u. <http://netbase.t0.or.at/aaa/>

Psychogeographie präsentiert sich als die Wissenschaft von den psychischen Qualitäten bewohnter Landschaften. Die situationistische Schule der Psychogeographie (⊕ Situationistische Internationale) hatte sich auf die Erkundung von Städten konzentriert, ihre bevorzugte Methode war das Umherschweifen, das Flanieren, das Sich-Treiben-lassen im Fluß der psychogeographischen Energien. Anhand ihrer eigenen, genau dokumentierten Empfindungen verwandelten sie die objektivierten Stadtpläne in subjektive Karten.

Die Psychogeographische Vereinigung Londons (The London Psychogeographical Association, LPA) [①] hat sich zur Aufgabe gemacht, die Welt der sichtbaren (z.B. in Stonehenge) und spürbaren (leylines/Energielinien) Zeichen psychischer Energieströme vom Vergessen zu entreißen. Die Vereinigung steht im Austausch mit Universitäten, der Arbeiterklasse und führenden Mystikern (darunter Hakim Bey) sowie mit psychogeographischen Instituten in Mailand und Bologna. Sie pflegt Kontakt mit der Association of Autonomous Astronauts [②] und der Luther Blissett Three Sided Football League. Sie verbreitet die Ergebnisse ihrer Forschungen bei öffentlichen Erkundungsgängen oder Auslägen zu psychogeographischen Knotenpunkten. Darüber hinaus gibt sie regelmäßig den LPA-Newsletter heraus.

In einer Sprache, die esoterische Texte und Argumentationsfiguren plagiiert, stellt die LPA Verbindungen zwischen verschiedenen Manifestationen psychogeographischer Energien (Sonnen- und Mondfinsternisse, Energielinien, keltische Heiligtümer) und gesellschaftlichen

Machtverhältnissen her. Aus der Übereinstimmung des englischen Wortes für „Mittelmeer“ – „Mediterranean“ – mit dem Namen der englischen Region „Midlands“ etwa schließt sie, daß London das „Zweite Rom“ sei und daher einen unbestreitbaren Herrschaftsanspruch habe – und daß die Erde flach sei.

In ihrem ‚Newsletter‘ enthält die LPA die eigentlichen Geheimnisse des englischen Königshauses. Die Fähigkeit der „Windsor Gang“ zu herrschen wird nicht auf ökonomische oder politische Macht zurückgeführt, sondern auf ihre genaue Kenntnis geheimer psychogeographischer Gegebenheiten: Es sei kein Zufall, daß die Queen 1995 einen der vom psychogeographischen Standpunkt gesehen wichtigsten Orte Englands, nämlich Greenwich, besuchte, dabei den Zeitpunkt einer Sonnenfinsternis wählte, und den dortigen Freimaurertempel auch noch entlang einer der wichtigsten Leylines betrat. Die LPA nutzt den populären Esoterik-Diskurs, um linke Positionen zu begründen, die dort keineswegs vorgesehen sind. So ist es nur konsequent, daß sie sich auch in den Dienst des klassischen Sozialprotests stellt. Unter Angabe von Kontaktadressen berichtet sie über den Kampf um einen Baum in England, der wegen des Ausbaus der umstrittenen Autobahn M 11 abgeholzt werden sollte. Seine Zerstörung konnte hinausgezögert werden, weil er durch ein Baumhaus und einen Briefkasten als Wohnung definiert wurde und so den Schutz des Gesetzes genoß.

Die LPA beschäftigt sich auf ihre Art auch mit der Konstruktion von ‚Rasse‘. Allerdings hat sie mit geradlinig-aufklärerischen linken Diskursen über dieses Thema auf den ersten Blick wenig am Hut. Mit einer skurrilen Mischung aus historischen Quellen, Skelett- und Blutgruppenvergleichen und sprachlichen Übereinstimmungen belegt sie eine Völkerwanderung von Afrika auf die Britischen Inseln. Entgegen anderer Annahmen seien die Kelten schwarz und noch dazu Vorläufer des Islam gewesen. Für Rassisten war es immer wichtig, ihre eigenen ‚reinrassigen‘ Ursprünge in wissenschaftlichem Gewand zu präsentieren. Die LPA dreht die Funktionsweise rassistischer Begründungen und Verweise auf vergessenes Geheimwissen, das es wiederzuentdecken gelte, um. Sie benutzt die esoterische Sprache von Mythos, Wissenschaftlichkeit, Verborgenheit und Aufdeckung, um Dinge zu beweisen, die jeder rassistischen Lehre widersprechen. Man kann den Psychogeographen glauben oder nicht – auf jeden Fall verfermen sie die Funktionsweise von mythisch-esoterisch-okkultistisch-freimaurerischen Glaubwürdigkeitsstrategien in einer Weise, die sowohl diese Strategien selbst als auch die herausgepickten Themen lächerlich macht. Die LPA führt vor, wie leicht Bedeutungen verfremdet und produziert werden können, wenn man nur die autoritative \odot Kulturelle Grammatik (Organisation, Logo, belegte Zitate, Buchbesprechungen, Verweise auf Autoritäten und Allgemeinwissen wie: „Babylon war eine frühe Hochkultur“) richtig einzusetzen weiß. Sie formuliert ihre abstrusen Thesen in der Sprache des wissenschaftlichen oder auch des parawissenschaftlich-esoterischen Diskurses und macht so mißtrauisch gegenüber jeglicher Selbstverständlichkeit. Die LPA produziert semiotische Kritik im besten Sinne.

# Lila Eier

Es war ein grüner Rasen, schön gepflegt und ohne Unkraut, immer gestutzt und sauber. Darauf stand dieser weiße Stier. Strahlend und vor Kraft strotzend glotzte er arrogant von seinem Sockel, mitten im Münchener Arbeiterviertel Giesing. Jedesmal, wenn ich dort vorbeikam, mußte ich den Stier bewundern, ob ich wollte oder nicht.

Manchmal machte ich mich mit meinen Freundinnen auch über sein Geprötze lustig. ‚Schau, heute ist er aber besonders potent.‘ Es hätte uns nicht überrascht, wäre er eines Tages von seinem Sockel gesprungen und uns hinterhergaloppiert. Er präsentierte sich wie ein typischer Anmacher auf der Straße: Breiter Gang, damit die prallen Hoden zwischen den strammen Schenkeln nicht Schaden nehmen.

Und genau die waren eines Tages nicht mehr – nein, nicht weg, aber eben nicht mehr weiß, sondern pink glänzend wie ein Pavianpopo. Der arme Stier auf seinem grünen saftigen Rasen schien fast ein bißchen zartrosa anzulaufen, als wir vorbeifuhren und seine poppige Männlichkeit belachten.

Er wechselte sogar seine Farben. Immer wenn sein Gehänge wieder gesäubert worden war, verfärbte es sich aufs neue. Zum Gespött aller vorbeiflanierenden Damen und zum Ärgernis der umstehenden Männer geworden, muß er sich zum endgültigen Rückzug entschlossen haben. Nur sein Sockel steht noch im grünen Gras, und es geht das Gerücht, daß alle Schwanzträger einen großen Bogen um diesen Ort machen.

# Kollektiv Neue Slowenische Kunst (NSK)

Das KünstlerInnenkollektiv 'Neue Slowenische Kunst' (NSK) gründete sich Anfang der 80er Jahre in Ljubljana um die Rockgruppe 'Laibach'. In den mehr als zehn Jahren ihres Bestehens haben sie vor allem eines getan: Die Ästhetik von Macht und Unterwerfung zu besingen, die Inszenierung von Herrschaft und das Aufgehen des einzelnen im Kollektiv.

Dabei hat sich NSK/Laibach von Anfang an einer konsequent durchgehaltenen Strategie der Überidentifizierung verschrieben. Vor dem theoretischen Hintergrund der Thesen des slowenischen Psychoanalytikers und Lacan-Schülers Slavoj Žižek formuliert Laibach sein Credo: Subversion entsteht nicht durch das Herstellen ironischer Distanz zum Bestehenden, sondern vielmehr dadurch, daß das System ernster genommen wird, als es sich selbst nimmt. Gerade jene Aspekte des Bestehenden, die nicht offen ausgesprochen werden dürfen, aber dennoch in der herrschenden symbolischen Ordnung angelegt sind, müssen affirmiert werden. Diese affirmative Artikulation ist subversiv, denn in die 'Verborgenen Wahrheiten' der bestehenden symbolischen Ordnung sind deren Bruchstellen von vorneherein eingeschrieben; die affirmative Aussprache dieser Wahrheiten macht den Bruch offensichtlich.

In ihrer Ästhetik beziehen sich NSK/Laibach auf die klassische Avantgarde der 20er Jahre, deren Erbe ihrer Ansicht nach den Fundus bildet, aus dem sich alle seinherigen künstlerisch/ästhetischen Inszenierungen politischer Ideologien bedienen. Um das Zusammenspiel künstlerisch-ästhetischer Formen und politischer Ideologie aufzuzeigen, zeichnet Laibach die faschistoide Ästhetisierung des Politischen (bzw. des Sozialen) ohne jegliche Distanzierung nach. Die Inszenierung von Herrschaft und das Begehren nach Unterwerfung werden affirmiert, nicht kritisiert. Denn ‚kritische Distanz‘ bedeutet in der Lesart von Laibach vor allem eine Möglichkeit, sich der Erkenntnis zu entziehen, wie Ästhetisierung von Ideologie funktioniert. Daher weigert sich die Gruppe in der Regel auch, ihre eigenen Aktionen zu kommentieren oder sich selbst ‚kritisch‘ dazu zu positionieren.

Die Vorgehensweise von Laibach läßt sich beispielhaft anhand einer Performance illustrieren, die die Gruppe Anfang der 90er Jahre im Stadion von Belgrad aufführte. Höhepunkt war eine militant nationalistische Rede in serbischer Sprache. Die Zuhörer wurden aufgefordert, die Reinheit und Ehre des serbischen Volkes und den Bestand des serbischen Bodens mit allen Mitteln zu bewahren und zu verteidigen. Bei der Untermalung dieser Rede setzte die Gruppe Laibach alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel der Inszenierung faschistischer Ästhetik ein, wobei sie jegliches Element einer Distanzierung in dieser großangelegten Zurschaustellung nationalistischer Heroik bewußt ausklammerte.

Inhaltlich bedeutete die Rede nur noch eine unwesentliche Zuspitzung der nationalistischen Rhetorik, die gleichzeitig überall in den Staaten des sich auflösenden Jugoslawiens zu hören war. Die Gruppe war sich der Gefahr bewußt, daß diese Kontextualisierung nicht nur hinsichtlich ihrer Form, sondern auch in ihrer Wirkung affirmativ sein könnte. Laibach löste dieses Problem durch eine ungeheure Provokation: Im Verlauf der Rede glitten zentrale Worte und Sätze der Blut- und Bodenansprache ins Deutsche, ohne daß ansonsten irgendein Bruch stattgefunden hätte. Vor dem Hintergrund der Verbrechen, die die deutschen Nazifaschisten und ihre Handlanger in Serbien begangen hatten, war damit jede affirmative Lesart ausgeschlossen – eine Tatsache, die auf die Zuhörer gerade deshalb erschreckend wirken mußte, weil die Affirmation serbisch-nationalistischer Heroik auf allen anderen Ebenen so konsequent wie möglich durchgehalten wurde.

Seit Beginn der 90er Jahre hat sich die Gruppe vor allem den Mechanismen der Konstruktion des Nationalen zugewandt. Vor dem Hintergrund der nationalstaatlichen Aufspaltung des ehemaligen Jugoslawien entwickelte die Gruppe das Projekt der Gründung eines „Staates NSK“. Dabei wurde auf alle symbolischen Attribute des Nationalstaats zurückgegriffen. Auch die Konstruktion von nationaler Geschichte wurde durch die bewußte Montage von Versatzstücken des kollektiven Gedächtnisses nachvollzogen.

Im Falle des ‚Staates NSK‘ zeigte sich, daß auch eine derart groteske Überidentifizierung noch von der Realität bestätigt werden kann: Es wird kolportiert, daß einige vom Bürgerkrieg betroffene bosnische Staatsbürger eine Zeitlang noch am ehesten mit NSK-Pässen Reisemöglichkeiten hatten.

Vieles an der Praxis von NSK/Laibach mag mit dem Hintergrund des früheren (mittlerweile ehemaligen) Jugoslawiens, vor dem sie agierten und agieren, zu tun haben. Allerdings sieht die Gruppe dieses als ‚Spiegel, in dem dem Westen seine eigene verborgene Wahrheit entgegentritt‘ (Zizek). Auch wenn sich NSK/Laibach ästhetischer Formen des historischen Faschismus oder des Realsozialismus für ihre Inszenierungen bedienen, also dessen ‚Totalitarismus‘ bezeichnen, ist der liberal-kapitalistische ‚freie Westen‘ stets mitgemeint. ‚Totalitarismus‘ ist in der Lesart von NSK/Laibach gerade nicht das große Andere des freien und demokratischen Westens, sondern viel eher ein Phänomen, das der Grundstruktur jeder warenproduzierenden Gesellschaft eingeschrieben ist.

In der Logik von NSK/Laibach ist es nur konsequent, wenn sie kommerzielle oder politische Vereinnahmung nicht als Problem ansehen. Die Tatsache, daß NSK zumindest ansatzweise zu einer ‚Staatskunst‘ des neugegründeten Staates Slowenien geworden ist, bestätigt ihre ästhetischen Konzepte in dieser Logik eher als daß sie sie problematisiert. Ob das ‚stimmt‘, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Als beispielsweise Briefmarken des NSK-Staates eine Woche lang im Hauptpostamt von Ljubljana/Laibach regulär abgestempelt wurden, verschwanden Affirmation, Überidentifizierung und Dekonstruktion in einer kaum noch auseinanderzuhaltenden Weise. Es bleibt offen, ob bei einer solchen Praxis ein subversiver Anspruch nicht doch auf der Strecke bleibt. Zumal sich NSK/Laibach, ihrer eigenen Logik auch hier folgend, zu einem solchen Anspruch niemals bekannt haben.

Das umfassendste Werk zu NSK/Laibach heißt schlicht:

*Neue Slowenische Kunst (NSK). The Original NSK Book with english translation. Zagreb, 1991.*



# Honecker im Altenheim

Anlässlich der ‚Wiedervereinigung‘ kursierten in einer westdeutschen Kleinstadt gleich zweierlei Handzettel, die Ungelehrtenheiter berichteten: Einmal, daß der Bürgermeister sowohl Erich Honecker als auch Ehrfrau Margot einen Ruhestiz im städtischen Altenheim verschallt habe. Zum zweiten, daß ein prominenter örtlicher Bauspekulant, Fußballklubsitzender und Stadtrat dem früheren SED-Parteichef, Egon Krenz, einen der knappen Bauplätze verkauft habe. Dem Bürgermeister wurde ohnehin fast alles zugetraut, und für einem Bauspekulanten ist ein lukratives Geschäft mit unterschlagenen Stasi-Millionen nichts Besonderes. Auf beiden Handzetteln standen Aufrufe zu einer Protestkundgebung unmittelbar vor der städtischen Wiedervereinigungsfeier: „Wir wollen keine SED-Verbrecher zum Nachbarn. So darf die deutsche Einheit nicht aussehen.“ Genauso dachten auch die Bürgerinnen und Bürger der Stadt: Obwohl von offizieller Stelle keinerlei Dementi erfolgten, sorgten die Zettel für einige Unruhe.

# Frankfurter Rundschau – Letzte Ausgabe

Im Herbst 1994 tauchte in den Briefkästen in einigen Frankfurter Stadtteilen eine „Letzte Ausgabe“ der Frankfurter Rundschau (FR) auf, die der FR in Format, Farbgebung und Layout täuschend ähnlich sah. Das Anliegen der VerteilerInnen bestand darin, den alltäglichen Rassismus der FR zu verdeutlichen und zu zeigen, daß eine linksliberale Haltung nicht automatisch vor rassistischen Stereotypen bei der Berichterstattung (z.B. über sogenannte ‚Ausländerkriminalität‘) schützt.

Die fiktive Redaktion veröffentlichte ein ausführliches Interview der FR mit „einigen Autonomen, um jenseits von Schlagzeilen unsere Leser und Leserinnen über die Motivation dieser Gruppen zu informieren“.

Darüber hinaus übten die Herausgeber in dieser besonderen Ausgabe gegenüber ihren Leserinnen Selbstkritik: „Wir haben uns nicht der Aufklärung, sondern der Manipulation verschrieben.“ Mit der Aussage: „Wir – die FR, als ein Teil der Medienlandschaft – sind, wenn es um Rassismus geht, ein Teil des Problems“ vertraten sie eine für Medienmacher ungewöhnliche Rassismusanalyse.

Die beteiligten Gruppen versuchten mit dieser Camouflage die ästhetischen Gewohnheiten von FR-Leserinnen zu nutzen, um in einem größeren Kreis Informationen und Meinungen zum alltäglichen Rassismus in den Medien zu verbreiten. Gleichzeitig thematisieren sie, daß die FR derartiges natürlich nie veröffentlichen würde. Obwohl diese Camouflage relativ einfach als solche erkennbar war, gab es empörte Anrufe in der FR-Redaktion. Der Chefredakteur der FR versuchte Gelassenheit zu demonstrieren und zog sich auf die antifaschistische Tradition der Zeitung in der unmittelbaren Gründungszeit nach 1945 zurück.

# El Subcomandante Insurgente Marcos

## EIN EXKLUSIVINTERVIEW mit «El Sub» durch El Subcomandante Insurgente Marcos:

Alles, was Sie schon immer über «El Sub» wissen wollten, aber nicht zu fragen wagten,  
oder: Der größte Journalist aller Zeiten

durch ..... (Setzen Sie hier Ihren Namen ein.)

für ..... (Setzen Sie hier den Namen Ihres Arbeitgebers ein.)

1. ORT DES INTERVIEWS: (Unterstreichen Sie den Ort Ihrer Wahl.)

- a) Irgendwo im Lakandonischen Urwald.
- b) Irgendwo im Südwesten Mexikos.
- c) Irgendwo im von den Zapatisten kontrollierten Gebiet.
- d) Irgendwo im Presseraum der Casa Vieja.
- e) In irgendeiner Bar im Südwesten Mexikos.
- f) ...

**Vier (4) Marcos**



2. EINLEITUNG ZUR AUSWAHL:

(Unterstreichen Sie Ihre Wahl.)

Nach einigen Tagen des Wartens waren wir endlich in das Territorium der

... Zapatisten/Rebellen/Gesetzlosen

vorgedrungen. Ich war zusammen mit meinem (meiner)

... Photograph(in)/Souffleur(in)/Führer(in)/Begleiter(in)/Amme/Anstands dame/Neger

mehrere

... Stunden/Tage/Wochen/Monate/Jahre/Jahrhüfte/Jahrzehnte/Jahrhunderte

(Übertreiben Sie nicht, es gehört sich, ein wenig Glaubwürdigkeit zu demonstrieren)

lang

... marschiert/gelaufen/galoppiert/gerollt/auf allen Vieren gegangen/spazieren gegangen.

Wir hatten ausgedehnte

... Urwälder/Flußläufe/Gebirgsketten/Wartesäle/Kaffeeplantagen/Gänge/

Meere/Fußgängerunterführungen/Wüsten

durchquert. Schließlich erreichten wir

... ein Tal/ein Wäldchen/eine Lichtung/einen Hügel/einen Hafen/

eine Bar/einen Berg/ein Dorf/eine U-Bahn-Haltestelle/einen Presseraum/einen Flughafen.

Dort trafen wir

... El Sub/ einen Gesetzlosen/ eine Skimütze mit ausgeprägter Nase/einen professionellen Gewalttäter,

an dem außer seiner großen Nase vor allem seine

... weiße/schwarze/braune/rötliche/gelbliche/grünliche/bläuliche

Hautfarbe auffiel. Seine Augen waren

... schwarz/braun/grün/rot/blau/honigfarben/strohfärben/weizenfarben/ maisblütenfarben/ joghurtfarben/müslifarben

und er

... war bartlos/hatte einen schwachen Bartwuchs/trug einen dichten Bart/hatte einen schütterten Bart.

Er machte den Eindruck eines

... Fünfzehnjährigen/Vierundfünfzigjährigen/Fünfundzwanzigjährigen/Achtzehnjährigen/  
Sechsendvierzigjährigen/... jährigen.

Während er sich auf

... einen Thronessel/einen Drehstuhl/einen Schaukelstuhl/den Boden/eine Fensterbrüstung/  
einen Barhocker/ein Pult/den Direktionsessel

setzte, zündete er sich seine Pfeife an, und nachdem er

... begrüßt/gedroht/nach der Uhrzeit gefragt/die Bezahlung für das Interview entgegengenommen/  
eine Reihe von Beleidigungen ausgestoßen/desgleichen, aber mit anderen Beleidigten/gegähnt  
hatte,

begannen wir das Interview.

### 3. INTERVIEW:

Journalist ..... (Setzen Sie hier Ihre Initialen oder Ihren Namen ein):

--- El Sub, was ist Ihre Meinung über Kuba?

El Sub: Kuba ist

... ein Paradies/eine Diktatur/der Himmel/die Hölle/alles auf einmal/nichts von alledem.

--- Was wird aus El Sub, wenn der Konflikt

... beendet ist/gelöst ist/sich verwickelt/sich entschärft/sich verschärft/sich ausbreitet?

El Sub: Nun ja, ich

... werde anderswohin gehen/werde in Pension gehen und Hühner züchten/werde meine Memoiren  
veröffentlichen/werde fürs Parlament kandidieren/werde Trödler/werde mich arbeitslos melden/

(Save and Quit)

werde zu schreiben aufhören/werde richtig zu schreiben anfangen/

werde mich ins Privatleben zurückziehen/werde einen Film machen/werde einen Film ansehen.

- - - Was empfindet man als

... professioneller Gewalttäter/Sehsymbol/Gesetzloser/Rebell/Clown/charismatischer Führer/  
Jahmarktschreier/ ... ?

El Sub: Nun ja,

... nichts/alles/es ist ziemlich beschissen/es ist schön/es ist wie ein Orgasmus/mehr oder weniger/  
eher mehr als weniger/eher weniger als mehr.

- - - (Setzen Sie hier eine Frage Ihrer Wahl ein) ?

El Sub: Nun ja,

(Setzen Sie hier eine Antwort Ihrer Wahl ein)

## UNTERSCHRIFT ZUR BESTÄTIGUNG DES INTERVIEWS:

(Schneiden Sie diese Unterschrift entlang der gepunkteten Linie aus und kleben Sie sie sehr  
sorgfältig unter Ihr Interview.)

Gegeben in den Bergen im Südosten Mexikos

(29. 7. 1994) Subcomandante Insurgente Marcos

(aus Charlie Hebdo / Hors de Série No. 4, 1995)

Übersetzung Sonja Brünzels & Luther Blissett

### Ein (1) Marcos



# Die Situationistische Internationale

Über die Situationistische Internationale (SI) sind (seit dem Selbstmord von Guy Debord 1995) kilometerweise Texte in allen möglichen und unmöglichen Zusammenhängen fabriziert worden. Uns geht es hier nicht darum, zum aktuellen Situationismushype (beispielsweise mit der einzig richtigen, angemessenen und wahren Interpretation von Debords „Die Gesellschaft des Spektakels“) beizutragen. Daher sollen nur einige kurze Bemerkungen zu Fragen folgen, die uns im Zusammenhang mit der SI wichtig sind.

Die SI entstand 1957 als Zusammenschluß verschiedener künstlerischer Avantgardegruppen wie der Lettristischen Internationale, der internationalen Bewegung für ein Imaginistisches Bauhaus und dem Psychogeographischen Komitee London. Das auf den ersten Blick auffallendste Element in der Geschichte der SI ist die selbst für eine linke Gruppierung beachtliche Kette von Ausschlüssen, Spaltungen und Säuberungen. Dabei war es vor allem die französische Sektion unter Guy Debord, die ihre Forderung nach „theoretischer Kohärenz“ in der Organisation rigide durchsetzte. So wurde im Januar 1962 die gesamte Gruppe **SPUR**, die deutsche Sektion der SI, wegen Neigung zu billigem Klamauk ausgeschlossen. Die élitäre und im Grunde typisch avantgardistisch-sektiererische Praxis der SI führte schließlich dazu, daß 1972 nach ihrer Auflösung nur noch zwei aktive Mitglieder (Debord und Sanguinetti) von insgesamt ca. 70 übriggeblieben waren. Einige heutige Gruppen wie ● **Unterbliss!** die sich auf die SI kritisch beziehen, haben daraus die Konsequenz gezogen, unter einem ○ multiplen Namen zu agieren. Sie verzichteten also von vorneherein auf jeden Versuch, Kohärenz auf einer formal-organisatorischen Ebene garantieren zu wollen.

Die SI soll hier jedoch nicht als schlechtes Beispiel abgehandelt werden. Auch über die angebliche Vorbildfunktion der SI für die Punks soll kein Wort verloren werden, genauso wenig über ihre häufig übertriebene Bedeutung für den französischen Mai 1968 – auch wenn einige der schönsten Parolen und Graffiti des Pariser Mai 68 zweifellos auf die Situationisten zurückgehen: „Ich vergnügte mich mit den Pflastersteinen ...“, „Die Menschheit wird nicht eher glücklich sein, als bis der letzte Bürokrat an den Gedärmen des letzten Kapitalisten aufgehängt ist“ etc.

Wichtig ist, daß die SI im Unterschied zu anderen Avantgardegruppen die Problematik künstlerisch-politischer Avantgardepositionen klar erkannte und solche Positionen scharf kritisierte. In der aktuellen Rezeption wird der ‚Situationsimus‘ vor allem als künstlerische Bewegung dargestellt. Demgegenüber ist daran zu erinnern, daß die SI nicht nur den bürgerlichen Kunstbegriff ablehnte (das taten und tun andere im Kunstbetrieb agierende Gruppen auch), sondern daß sie sich auch explizit jeder Verwendung der von ihr entwickelten ‚künstlerischen‘ Formen außerhalb des Kontextes eines (politisch-) revolutionären Projekts verweigerte.

# Situationisten

Ebensowenig aber dachten die Situationisten daran, als politische Avantgarde im traditionellen Sinne aufzutreten. Sie lehnten jeglichen theoretischen oder praktischen Führungsanspruch ab und formulierten eine ätzende Kritik an marxistisch-leninistischen Positionen. Aus ihrer Kritik des politischen Avantgardedenkens heraus entstanden Formulierungen wie „Die situationistische Theorie ist in den Köpfen aller“, oder „Jeder kann Situationist sein, auch ohne je von der SI gehört zu haben“. In der Praxis gelang es der SI mit ihrer sektiererischen und elitären Auffassung von theoretischer Kohärenz allerdings gerade nicht, eine Theorie und Praxis jenseits des Avantgardedenkens zu entwickeln. Auch die Vorstellung der Situationisten, so verstandene „Kohärenz“ sei ein Mittel, sich gegen Rekuperation, also gegen Vereinnahmung durch die herrschende Ordnung, zu schützen, erscheint merkwürdig. Sie hat jedenfalls nicht einmal die schägige Art und Weise verhindert, in der zur Zeit die SI und der ganze ‚Situationsismus‘ als Kunstbewegung gehandelt und rekurpiert werden. Zuletzt entstanden rechthaberische und wehleidige Texte wie ‚Die wirkliche Spaltung in der Internationalen‘, die die Kritik von Luther Blissett motivieren: Die situationistische Theorie konzipiere sich in letzter Konsequenz doch als ‚heiliger Geist, der in die bewußtlose Materie (das Proletariat, die Massen, was auch immer) hinabsteigt‘. Die von der SI formulierte grundsätzliche Ablehnung traditioneller Politikkonzepte beschränkt sich nicht auf eine Kritik der hierarchischen und bürokratischen Struktur attlinker Gruppen und Parteien. Die SI versuchte zugleich, neue Formen der Subversion und Propaganda zu entwickeln. Die Situationisten gehörten zu den ersten, die „die Einführung der Guerilla in den Massenmedien ...“ forderten. „Man kann eine Zeitung noch daraus Vorteile ziehen, daß die Rundfunk- und Fernsehstudios nicht von Truppen bewacht werden. Auf einer bescheideneren Ebene, auf der eines Stadtviertels, kann jeder Radioamateur mit geringen Kosten Sendungen stören und auch selbst senden. ... Durch gefälschte Ausgaben dieser oder jener Zeitschrift kann der Feind verwirrt werden.“

Dabei waren sich die Situationisten des taktischen Charakters und der Möglichkeiten wie Grenzen einer solchen Praxis klar bewußt: „Der illegale Charakter solcher Aktionen verbietet es jeder Gruppe, die sich nicht für den Untergrund entschieden hat, auf diesem Gebiet ein zusammenhängendes Programm aufzustellen, da dies die Bildung einer spezifischen Organisation in ihrem Schoß notwendig machen würde – was ohne Abschnürung und folglich ohne Hierarchie weder denkbar noch wirksam sein kann, will man – kurz gesagt – nicht auf dem Weg in den Terrorismus landen.“ Stattdessen forderten sie eine Praxis, in der „Individuen, die eigens dafür zusammengekommen sind, improvisieren und die Formen verbessern können, die anderswo von anderen ausprobiert worden sind. Diese Art von nicht verabredeter Aktion kann zwar nicht zur endgültigen Umwälzung führen, kann aber auf nützliche Weise das Bewußtsein hervorheben, das zum Vorschein kommen wird. Übrigens darf man sich durch das Wort Illegalität nicht benebeln lassen. Die meisten Aktionen auf diesem Gebiet werden die bestehenden Gesetze keineswegs übertreten“. Auch die Praxis der **Detourne-** (Detourment) wurde von den Situationisten zugleich propagiert und in allen möglichen Zusammenhängen eingesetzt. Mit neuen Texten versehene Comics waren ein beliebtes Propagandamittel, und auch die theoretischen Texte der Situationisten spielen in komplexer Weise mit mehr oder weniger veränderten Zitaten und Plagiaten.

Über die Entwicklung neuer politischer Formen hinaus forderten die Situationisten die „Abschaffung der Politik“ durch eine revolutionäre Praxis auf der Ebene des alltäglichen Lebens. Mit den Methoden der ‚Psychogeographie‘ ( **London Psychogeographical Association** ), beispielsweise der Praxis des ‚Umherschweifens‘ ( **Dérive** ) untersuchten sie Orte und die mit ihnen verbundenen Wahrnehmungen und Emotionen. Damit verbunden sie das Ziel, neue Verhaltensweisen, Spiele und Leidenschaften zu entwickeln: „Die Leidenschaften wurden nur verschieden interpretiert, es kommt jetzt darauf an, neue zu erfinden“ (Debord). Das erklärte Ziel war es, neue Aktionsformen im Bereich der Kultur und des Alltagslebens zu entwickeln, um dort die Perspektive einer revolutionären Veränderung zu schaffen: „Unsere Theorien sind nichts anderes als die Theorie unseres wirklichen Lebens ... Es ist ausgeschlossen, daß wir durch die Askese die Revolution des alltäglichen Lebens vorbereiten.“ ☺

Eine Sammlung zentraler Texte findet sich in:

- Der Beginn einer Epoche. Texte der Situationisten. Hamburg 1995.
- Vgl. Anti-spektakuläre Bibliographie:  
<http://machno.hsh-stuttgart.de/7hk/si/>
- Debord, Guy: Die Gesellschaft des Spektakels. Hamburg 1978.
- Bredlow, Lutz: Die Dimension der Abwesenheit in der Inszenierung des öffentlichen Raumes. In: anschlänge (Berlin) Nr. 6/1983. S. 41-46.
- Marcus, Greil: Listick Traces. München 1992. Vgl. demgegenüber Home, Stewart: The Assault on Culture. Edinburgh 1991 (1988).
- Blissett, Luther: Guy Debord is Really Dead. London 1995.
- Situationistische Internationale 1958–1969 Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale. Bd. 1. Hamburg 1976.

# Der Neandertaler (KuK Göttingen)

Als Geschenk anlässlich einer Demo der Göttinger Kunst- und Agit-Prop-Gruppe Kunst und Kampf (KuK) gegen die Wiedervereinigung wurde ein ganz besonderes Begrüßungsgeld in millionenschwerer Auflage verteilt: ein Hundertner der „Bananen Republik Deutschland“ aus dem Land Neandertal. Die wutschäumenden



Zeitungsmeldungen bestätigten den Erfolg der

Aktion: „Kellnerin akzeptierte Geldschein der „Bananenrepublik Deutschland“: „Fast blindem Rentner droht Strafe. Göttinger zahlte ahnungslos mit 100-Mark-Blüte - Landeszentralbank droht mit Geldstrafe“.

# Der Herr Minister spricht zum Volk



Ein Stück der  
CDU-WAHLKAMPFKOMMISSION  
überarbeitet von  
SONJA BRÜNZELS UND LUTHER BLISSETT  
aufgeführt vom  
AK VOLKSBILDUNG DER KOMMUNIKATIONSGUERILLA

## BÜHNENBILD

*Freitag, 18.00, weites Feld, irgendwo in Deutschland, irgendwann Anfang der 90er Jahre. Saal einer Gemeinde, öffentlich. Links und rechts durchgehende Fensterfronten. Ca. 150 Stühle sind auf die erhöhte Bühne ausgerichtet, in der Mitte bleibt ein Gang frei. Auf der Bühne ein Rednerpult mit*

*M... ein Ti*



*sch. Hinter dem Tisch drei Stühle. Auf dem Tisch eine kleine Flasche Mineralwasser*

*mit Glas. An der Seite der Bühne Blumenschmuck und weitere Stühle. Im Mittelgang am hinteren Ende des Saals ein Standmikrofon fürs Publikum.*

*Die Hauptrolle:*

*Der Politiker, in diesem Fall der Herr Bundesverteidigungsminister.*

*In den weiteren Rollen:*

*Die CDU - Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises.*

*Der CDU - Ortsvorsitzende.*

*Die Garanten der öffentlichen Sicherheit (einige durchtrainierte Herren in Zivilkleidung, mit Aktentasche, die für die körperliche Unversehrtheit des Herrn Minister sorgen. Ein paar uniformierte O*



*– die nette Version, ohne Helm und*

*Schlagstock). Eine Handvoll Ordner des Ortsvereins.*

*Das Publikum:*

*Mitglieder der jungen Union. Rasierte, kurzhaarige Milchgesichter mit Sakko, Kragen und Krawatte. CDU-Stadthonoratioren, Lokalpolitiker verschiedener Fraktionen in Anzug. Deren Damen in Kostüm. Vier Zeitsoldaten. Vereinzelt auf Information erpichte Bürger und Bürgerinnen. Der einschlägig verdächtige Dorffotograf mit einem riesigen Fotoapparat (Führt seinen persönlichen Ordner mit sich). Eine attraktive junge Frau, superschick gestylt. Einige Jugendliche, deren ordentliche Kleidung nicht so recht zu ihrem abenteuerlichen Haarstyling passen will. Eine sensible Frau mittleren Alters, der alles zuviel wird.*

*Das Ehepaar Schulz: Frau Schulz in*



*wirkt, als hätte sie den Versuch gemacht,*

*konventionelle Kleidung aus dem Altkleidersack zusammenzustellen. Herr Schulz in*

*einem etwas abgeschabten Anzug mit Krawatte. Kurze Haare, eher vierschrötig, mit Brille und leicht cholerischem Blick.*

*Das Ehepaar Schmidt: Frau Schmidt in beigelem Kostüm, mit akkuratem Kurzhaarschnitt und dezentem Make-up. Herr Schmidt im ausgebeulten Konfirmandenanzug Größe 54, Hornbrille.*

## Das ORIGINALSTÜCK:

Eine ganz normale Wahlkampfveranstaltung. Der Saal wird geöffnet. Die Zuschauer treffen ein, begrüßen sich, plaudern, nach und nach füllt sich der Saal. Ordner laufen ordnend umher, die erste Reihe ist reserviert. Der Saal ist voll. Warten, gedämpftes Gemurmel. Der Herr Minister betritt den Saal, hinter ihm der Herr Ortsvorsitzende und die Frau Bundestagsabgeordnete.



...ete. In ihrem Gefolge die Herren mit der Aktenmappe. Erstere besteigen die Bühne

und nehmen an dem Tisch Platz, letztere setzen sich auf die freigehaltenen Stühle in der ersten Reihe. Es wird ruhig. Die Blicke richten sich nach vorn. Der Herr Ortsvorsitzende begrüßt das Publikum und die anwesenden Honoratioren sowie dankend den Herrn Minister. Er betont die Notwendigkeit des Dialogs mit dem Bürger und die Wichtigkeit der in dieser Veranstaltung zu dialogisierenden Fragen. Er übergibt das Wort und das Rednerpult dem Herrn Minister und setzt sich hinter den Tisch. Kurzer Beifall. Der Herr Minister begibt sich ans Rednerpult. Längerer Beifall. An dieser Stelle erheben unter Umständen einige Störer ihre Stimme oder ein Transparent und werden aus dem Saal entfernt. Nun spricht der Herr



...Minister. Nach einer Dreiviertelstunde kommt er zum Ende seiner Ausführungen.

Langer Beifall. Der Herr Minister setzt sich. Der Herr Ortsvorsitzende bedankt sich und bittet um Fragen. Nach anfänglichem Zögern begeben sich einzelne Bürger ans Mikrophon, überwinden gegebenenfalls mit Hilfe von Ordnern technische Schwierigkeiten und stellen kurze Fragen. Der Herr Minister antwortet ausführlich und kompetent. Nach einer weiteren halben Stunde und ca. fünf Fragen ergreift die Frau Bundestagsabgeordnete das Wort, bedauert, daß die Zeit schon so weit fortgeschritten ist, und verabschiedet nach einem Dank an alle Beteiligten, besonders den Herrn Minister, die Gäste. Alle verlassen geordnet und zufrieden den Saal.

## Die Überarbeitete und neu Aufgeführte Fassung

Alles läuft ab wie üblich, das Füllen des Saales, der Einzug der Hauptpersonen. Etwa 25 Menschen verbreiten gespannte Erwartung, was aber Gottlob nicht und zum Glück auch sonst niemand merkt. Als der Herr Ortsvorsitzende ans Rednerpult geht und der Saal still wird, steht im Publikum eine Frau auf und ergreift an seiner Stelle das Wort: Es sei schlechte Luft im Saal, man solle das Fenster öffnen. Rufe werden laut: Rauchen einstellen! (Niemand raucht). Einer der Ordner stellt sämtliche

Fenster schräg. *Zustimmender Beifall* . Nachdem alles zur allgemeinen Zufriedenheit geregelt ist, begrüßt der Ortsvorsitzende die Anwesenden sowie den Geist der Geschichte: „Der Kommunismus ist am Ende!“ *Endloser Beifall* . *Noch mehr Beifall* . Als er schließlich wieder zu Wort kommt und dieses dem Herrn Minister übergibt, wird es unterwegs von einer Frau, die direkt am Fenster sitzt, abgefangen: Es zieht! ( *Zustimmendes Gemurmel* ). Ein Ordner schließt das Fenster. Nach dieser Verzögerung ergreift der Herr Minister das Wort – es ist jetzt wieder da, wo es hingehört. *Langer Beifall* .

Der Herr Minister bedankt sich. *Längerer Beifall* . Der Herr Minister bedankt sich. *Sehr langer Beifall* . Der Herr Minister bedankt sich nicht. *Kein Beifall* . Der Herr Minister beginnt seine Rede. *Wieder endloser Beifall* . Der Herr Minister, etwas gereizt, weil ihm das Wort im Beifall abhanden gekommen ist: Man möge mit dem Beifall aufhören, er wolle sprechen. *Der Beifall ebbt ab* . Der Herr Minister spricht über die deutschen Truppen. *Kein Beifall* .

Etwas stimmt nicht mit dem Beifall. Immer, wenn irgend jemand durch zaghaftes Klatschen seiner Zustimmung Ausdruck zu verleihen versucht, schwillt der Applaus an. Wenn der Minister besonders langatmig wird, bekommt er geräuschvolle Zustimmung, gerade lange genug, um irritierend peinlich zu wirken, aber nicht so lange, daß es als absichtliche Störung verstanden werden könnte. Dennoch beschweren sich einige Zuhörer, man solle mit dem Klatschen aufhören. Man sei nicht zum Klatschen hier, sondern zum Zuhören. Das findet auch der Herr Minister, dessen Gesicht langsam nach unten rutscht. Die Herren mit den Aktentaschen dagegen schmunzeln. Vereinzelt Rufe nach Ruhe! vergrößern die Unruhe. Als einige Jugendliche trotzdem immer weiter applaudierten, rasset der cholerische Herr Schulz aus und wird handgreiflich. Sein Nebensitzer versucht es mit Beschwichtigungstaktik: Sei still, du Depp! Sonst bist du doch der größte Störer! Herr Schulz bleibt unbeeindruckt, doch seiner Frau gelingt es, ihn zu beruhigen. Herr Schmidt ruft: Das kommt vom Fernsehen! Erst nach ca. 60 Minuten kann der Herr Minister zum Ende seiner Ausführungen kommen. Der Beifall ist eher spärlich, man hat genug davon gehabt.

Endlich beginnt die Fragerunde. Hinter dem Mikrophon bildet sich eine lange Schlange. Ein Mitglied der Jungen Union stellt eine kurze Frage zu der Verantwortung der Bundeswehr. Der Herr Minister antwortet ausführlich und kompetent. Eine Frau bezieht sich auf die Ausführungen des Herrn Minister zum Thema ‚Krisen‘. Auch sie hat eine Theorie über die Krisen: meistens sei es im Frühjahr, daß es in den Ehen krisele. Ob der Minister dazu aus seiner Erfahrung als Krisenfachmann etwas sagen könne. Der Herr Minister zeigt sich von der humorvollen Seite, was ihm aber nicht so recht gelingen will. Die junge, perfekt gestylte Frau sorgt sich um die Zukunft der Bundeswehr. Sie schlägt vor, die ledigen Bundestagsabgeordneten sollten ihr überschüssiges Sperma an Samenbanken spenden, um Vorräte für kommende Soldatengenerationen anzulegen. Ein Ordner zerrt die junge Frau rabiat vom Mikrophon weg. Dabei hat die Ärmste auch noch einen Gipsarm. Einer gesetz wirkenden Frau geht das zu weit, sie nimmt das Mädchen in Schutz.

Herr Schmidt springt auf und ruft mit knallrotem Gesicht: Das kommt vom Fernsehen! Das kommt vom Fernsehen! Ein Ordner bittet ihn ängstlich und sehr höflich, sich aus dem Saal zu entfernen. Frau Schmidt wird hysterisch: Keine Gewalt! Wir leben doch in einer Demokratie! Der Ordner gibt auf und bringt sich in Sicherheit. Irgendjemand will das Fenster öffnen. Das Publikum versucht, Ruhe herzustellen. Der Tumult wird größer. Die sensible Frau mittleren Alters verpaßt ihren Einsatz und erleidet keinen Schwächeanfall, was aber niemandem auffällt. Die Zeitsoldaten diskutieren die

Lage unter militärisch-strategischen Gesichtspunkten: Wer gehört zu wem und wer ist besser?

Der Herr Minister bekommt einen roten Kopf und beklagt sich: „Ihr solltet euch wenigstens der Diskussion stellen!“ Er erklärt, nur noch ernstzunehmende Fragen beantworten zu wollen. Ein trotz seiner langen Haare seriös wirkender junger Mann stellt eine lange, hochkomplizierte Frage. Sie besteht aus einem einzigen, minutenlangen Satz, der mit „Osterweiterung der Nato“ beginnt, mindestens 17 ex-sowjetische Staaten erwähnt, von denen noch niemand je gehört hat, und mit „Rußland“ endet. Der Herr Minister glaubt, ausführlich und kompetent antworten zu müssen. Deswegen spricht er von wichtigen und ernsthaften Überlegungen, die bedacht sein wollen. Niemand hat etwas verstanden. Ein Milchgesicht mit Anzug und Krawatte fragt umständlich und holprig nach dem Einsatz deutscher Truppen in Somalia. Der Herr Minister schreit: „Genug mit diesen blödsinnigen Scherzfragen!“ und würgt ihn (ab). Die Junge Union hat ein Mitglied weniger.

Nach einer Stunde ergreift die Frau Bundestagsabgeordnete das Wort und bedauert, daß die fremden Störer und Chaoten den freundlichen Einheimischen den schönen Abend verdorben haben. Der Herr Minister verläßt geordnet den Saal, begleitet von Sprechören und Gesängen: Wir sind das Volk, du bist Volker! Katzenklo, Katzenklo, das macht deine Katze froh. Danach treffen sich alle vor der Lokalität zum Fototermin mit dem ortsbekanntem Fotografen.

In den folgenden Tagen erscheinen Zeitungsberichte, die voller Empörung über den Schaden berichten, der dem Ort wie auch der Partei durch die jugendlichen Störer zugefügt wurde. Die abgedruckten Fotos dokumentieren den Gesichtsausdruck des Herrn Minister anschaulich, und die Bildunterschriften können eine gewisse Schadenfreude über die ganze Misere nicht verhehlen. Die Frau Bundestagsabgeordnete der CDU beschwert sich bei dem Herrn Bundestagskandidaten der SPD, daß dieses unwürdige Verhalten der Jusos (denn wer soll es sonst gewesen sein?) keine demokratische Art sei, Wahlkampf zu machen.



Und einige linke Genossinnen, die nicht dabei waren, beschwerten sich bei ein paar Leuten, die sie hinter der Sache vermuten: Ihr habt nicht argumentiert, ihr habt euch nicht inhaltlich auseinandergesetzt. Ihr habt es versäumt, die Regierungspolitik zu kritisieren. Ihr wart einfach destruktiv und außerdem völlig unpolitisch. Und einige andere linke Genossinnen, die dabei waren, finden das Ganze großartig.

## WAS IST PASSIERT?

Wird ein einfaches Kommunikationsmodell (🗨️ Warum hört mir keiner zu?) zugrundegelegt, dann ist eine politische Informationsveranstaltung dann gelungen, wenn ein Politiker oder Experte seine

Ansichten bzw. Programme darlegen und der Bürger sein Informationsbedürfnis stillen konnte. Gemäß dieser Sichtweise ist der „Dialog mit dem Bürger“ erfolgreich, wenn die Informationsvermittlung geglückt ist, wenn die Erwartung auf Information mit dem Ablauf der Veranstaltung übereinstimmt. Aber wenn wir die beiden Versionen des ‚Theaterstücks‘ betrachten, zeigt sich, daß sie sich vom Blickwinkel der Informationsvermittlung her nicht wesentlich unterscheiden. In beiden Fällen konnte der Herr Minister seine Informationen mitteilen, auch wenn in der ‚überarbeiteten‘ Version die Hintergrundgeräusche, das ‚Rauschen‘ wesentlich stärker waren. Dennoch unterscheiden sich die beiden Versionen deutlich und in einer wohl für alle Beteiligten spürbaren Weise. Um zu verstehen, worin dieser Unterschied besteht, muß eine erweiterte Vorstellung von Kommunikation herangezogen werden, die nicht nur auf ‚Information‘ fixiert ist, sondern die gesamte Kommunikationssituation ins Auge faßt.



Die Kommunikationssituation einer öffentlichen Veranstaltung läßt sich besser verstehen, wenn die **Kulturelle Grammatik** einbezogen wird, die die Choreographie der Veranstaltung und die Rollen der Beteiligten bestimmt. Der Sinn einer ritualisierten Veranstaltung ist nicht vorwiegend im gesprochenen Wort und den ausgetauschten Argumenten zu suchen, sondern hauptsächlich, wer wann das Wort ergreifen darf, wer das Recht hat, zu sprechen und gehört zu werden. Die Kulturelle Grammatik regelt dies nicht in erster Linie über offen ausgeübten Zwang, sondern über die Festlegung von Sitzordnungen, Raumaufteilungen und Abläufen, also durch die Inszenierung und Ordnung des Raumes, der Körper und des Sprechens.

Insofern ist eine Wahlveranstaltung (ähnlich etwa einem Gottesdienst) unabhängig von dem, was konkret gesagt wird, ein Beitrag zur Normalisierung der Machtbeziehung zwischen Experten/Politikern/Priestern einerseits und BürgerInnen/Laien/Gemeinde andererseits. Wie in einem Gottesdienst gibt es auch bei Wahlkampfveranstaltungen eine bis hin zu den einzelnen Dialogen festgelegte Liturgie. Wer sie akzeptiert, merkt gar nicht, daß er sich nur in einem äußerst beschränkten Ausmaß äußern kann. Eben weil die Kulturelle Grammatik, die Liturgie, als Machtinstrument unsichtbar bleibt, wirkt sie besonders effektiv. Jeder Versuch einer inhaltlichen Diskussion bedeutet, sich auf das vorgegebene Setting einzulassen und in einem der Rituale des demokratischen Rechtsstaats die zugeordnete Rolle zu spielen. Es ist natürlich vollkommen naiv zu glauben, der Politiker ließe sich durch irgendwelche Gegenargumente beeinflussen. Sie dienen ihm in diesem Rahmen allenfalls dazu, seine eigene Position deutlicher zu verankern und dabei zugleich pluralistisch-demokratisch-tolerante Gesprächsbereitschaft zu demonstrieren. Auch die härteste inhaltliche Kritik, die im Rahmen eines ‚Dialogs mit dem Bürger‘ gegen die Positionen der Macht vorgebracht wird, bekräftigt zugleich die in die Kulturelle Grammatik eingeschriebene Hierarchie.

Ein Versuch, diese Situation aufzubrechen, muß möglicherweise zunächst an den Formen ansetzen, mit denen hier Macht produziert und artikuliert wird. Im Rahmen der Veranstaltung dürfen

BesucherInnen das Wort nur zu genau festgelegten Zwecken und Momenten ergreifen. Sie können Fragen stellen, und sie dürfen sich sogar um ihr eigenes Wohlergehen (niemand soll frieren oder unter Rauch leiden) kümmern, denn als mündige Bürger tragen sie ja selbst Verantwortung für das Gelingen des Abends. Deshalb sind sie auch berechtigt, zu fordern oder dazu beizutragen, daß Störer ausfindig gemacht oder rausgeworfen werden. All diese Bereiche sind allerdings nur als Nebenschauplätze gedacht; im Zentrum der Aufmerksamkeit soll der Experte/der Politiker stehen. Diese Struktur der Veranstaltung kommt bereits in der Sitzordnung zum Ausdruck, die auf den prominenten Sprecher ausgerichtet ist. Kommt es nun zu einer wie auch immer gearteten Kommunikation unter den ‚ZuhörerInnen‘, so kollidiert diese mit der vorgesehenen Kommunikationsstruktur und wirkt deshalb automatisch als Störung.

Die Veranstaltung beginnt zu kippen, wenn die Nebenschauplätze zum Zentrum der Aufmerksamkeit werden, wenn die BesucherInnen, angeregt von einigen gut verkleideten Initiatoren (→ Happenings und Unsichtbares Theater), mehr damit beschäftigt sind, die äußeren Rahmenbedingungen zu gestalten oder Kritik am Verhalten von anderen Teilnehmern zu äußern, als dem Stargast zuzuhören. Alle Versuche des ernsthaft interessierten Publikums, aktiv die Ordnung wiederherzustellen, werden dann selbst zu Störungen. Deutlich erkennbare GegendemonstrantInnen könnten das ‚Stück‘ nicht (bzw. nur unter sehr günstigen Bedingungen) umschreiben, weil die Rolle der Protestierenden ebenso wie die entsprechenden Gegenmaßnahmen im Original durchaus vorgesehen sind. Engagierte Bürger dagegen, die unfreiwillig zu Störern werden bzw. im Stück der politischen Gegner mitspielen, kommen im Ori-

ginal nicht vor. Das Chaos wird umso größer, je weniger die Macht in Gestalt von Ordnungskräften oder Stargast ‚echte‘ von ‚falschen‘ Störerinnen unterscheiden kann. Auch die ernsthaft interessierten BesucherInnen befinden sich in einer Situation, in der sie sich irgendwie verhalten müssen, obwohl die möglichen Alternativen allesamt unangebracht erscheinen: Sie können beispielsweise wie ‚zivilisierte‘ Menschen an der Scheindiskussion um offene und geschlossene Fenster etc. mitwirken und dadurch die Veranstaltung mit durcheinanderbringen, oder sie können an derselben Stelle autoritär werden, den Rauschmiß der Störer fordern. Das legitime Muster autoritär-rabiaten Saalschutzes sieht vor, daß das Innen vor dem Außen, das Wir vor den Chaoten geschützt werden darf. Das macht aber dann Schwierigkeiten, wenn sich das ‚Innen‘ der ernsthaft am Gelingen der Veranstaltung Interessierten und das ‚Außen‘ der subversiven Störer nicht klar voneinander trennen lassen.

Das Spiel mit der Verschiebung der Aufmerksamkeit vom Podium in den Saal verfolgt zwei Ziele: Es behindert effektiv den geordneten Ablauf der Veranstaltung, und es zeigt einen inhaltlichen Dissens auf, und zwar nicht auf der Ebene des vom Veranstalter vorgegebenen Themas, sondern auf der Ebene der kulturellen Grammatik. Indem sie die Ordnung des Sprechens stören, das Wort an sich reißen, das legitim erteilte Wort zu Un-sinn entstellen oder durch Geräusche stören, machen sie diese Ordnung sichtbar (etwas ‚stimmt nicht‘) und formulieren zugleich eine handfeste Kritik daran. Statt eine eigene Veranstaltung zu machen, in der sie die Funktionsweise der kulturellen Grammatik als Mittel der (Re)produktion von Machtstrukturen kritisieren, benützen die Kommunikationsguerillas einen bestehenden Kontext als Bühne für die bildliche und konkrete Darstellung ihres Anliegen (→ Entwendung/Umdeutung). So wie die kulturelle Grammatik durch ihre Unsichtbarkeit funktioniert, so bleiben auch die Erfolge einer solchen Taktik, wenn es sowas gibt, unausgesprochen. Zwar ist offensichtlich, daß etwas nicht stimmt/normal funktioniert hat,

aber dieser Sachverhalt wird nicht unbedingt breit und mediengerecht diskutiert. Die Verschiebung zeigt sich vor allem in der Situation und für die Beteiligten. Sie wirkt nicht auf einer theoretischen, sondern auf einer zunächst gefühlsmäßigen und unartikulierten Ebene. Das gilt gleichermaßen für die Kommunikationsguerillas wie für die Zuschauerinnen der Veranstaltung. Diese Art der Intervention arbeitet nicht mit den Mitteln der Argumentation. Gerade dadurch kann sie sehr nachhaltig wirken: Sie ermöglicht den Beteiligten einen momentan veränderten Blick auf das Ereignis ‚Wahlkampfveranstaltung‘, auf den sie bei anderen Gelegenheiten zurückgreifen können, und zwar unabhängig davon, ob die entsprechende Sichtweise theoretisch formuliert wurde oder nicht.

# Das Kraakmuseum

## Das Kraakmuseum

„Die schwarze Katze“, ein seit Jahren besetztes Haus im historischen Zentrum Amsterdams, sollte 1994 wieder einmal geräumt werden. Der etwas verlotterte Zustand des Gebäudes brachte die Besitzerinnen (niederländische Kraakers) auf eine Idee: Sie erklärten ihr Haus zum Museum. Den Medien verkündeten sie, das Haus befinde sich sozusagen im Originalzustand, und seine Einrichtung sei seit der Anfangszeit der Besetzung nie geändert worden.

***Besonders die Küche vermittelte einen hervorragenden Eindruck eines traditionellen besetzten Hauses der 80er.***

Anfangs konnte das Museum nur von „Freunden“ besucht werden, die vorher einen Termin ausmachen mußten. Dann kamen mehr und mehr Leute, das Interesse der Medien wurde geweckt, schließlich entdeckten auch Fernsehteams das „Kraakmuseum“. Ehemalige Besetzer lieferten „historische Objekte“, die in Ausstellungen präsentiert wurden. An manchen Sonntagen führte ein (Ex-)Besetzer Touristen durch das Viertel. Die internationalen Medien sahen das „Kraakmuseum“ als neuesten Beweis dafür, daß im liberalen Amsterdam alles möglich sei. Die Besetzerinnen nutzten diesen Mythos, indem sie die drohende Zerstörung des Museums als Angriff auf die Kultur anprangerten. Am Ende hält das alles nichts; Bürokraten waren noch nie besonders empfänglich für Argumente. Das Haus wurde von Sondereinsatzkommandos geräumt, berrittene Polizei trampelte die unbewaffneten Beschützerinnen des Hauses nieder. Eine unerwartete Renaissance der historischen Hausbesetzerbewegung hatte ihr Ende gefunden.

# Chumbawamba ®

Donnergetöse und Stroboskopblitze, und aus dem Nichts tauchen die Musikerinnen von Chumbawamba auf, gekleidet wie Heimkinder kurz nach dem Aufstehen: weiße Unterwäsche aus der Altkleidersammlung. Im Verlauf des Konzerts mutieren sie in schnellem Wechsel in Boxkämpferinnen, abgealtete Geschäftsleute, Narren, Teufel, ordinäre Nonnen und KZ-Wächter.

Aus den Boxen dröhnt ein Klangteppich aus Schlagzeug und Drumcomputer, verwoben mit Loops, Samples, Folk- und Kinderliedmelodien, Rapping und afrikanischen Harmonien: „Nothing ever burns down by itself, every fire needs a little bit of help – give the anarchist a cigarette!“ Oder es kommt schon auch mal a capella dreistimmig „and we’ll never rest ‘till the last nazi died“. Viele Songs laden mit hymnenartigen Refrains wie „I don’t believe in a good cop“ geradezu zum Mitsingen ein: „We are a soundtrack.“

Chumbawamba sind bekennende Anarchistinnen. Sie kommen aus der britischen Squatterbewegung und bewohnen gemeinsam ein ehemals besetztes Haus in Leeds. Über ihre eigene Musik sagen sie: „Die Leute haben was gegen ihr bescheissenes Leben, und sie können Kunst als Ausdrucksmöglichkeit dagegen feiern oder benutzen.“ Anknüpfend an lokale musikalische Legenden wie die Gang of Four, die Delta V und speziell die Mekons, die seit den späten 70er Jahren radikale Inhalte und Lebensformen mehr und mehr mit bekömmlichen musikalischen Formen verbunden hatten, mischen sie seit 1982 in allen möglichen politischen Auseinandersetzungen in Großbritannien mit; im Kampf gegen die ‚poll tax‘ genauso wie im ‚antifascist movement‘. Sie geben eine Zeitschrift heraus – „(sic) / a magazine of dissentertainment / another sexy Chumba-wamba Product“ – mit Texten zu Mumia Abu Jamal, Überwachung des Internet, den tieferen Beweggründen von Schnauzbärtigern und Kreuzigungsaufrufen für Sir Cliff Richard, in der sie anmerken: „Oh and we make records too.“ – links, radikal und tanzbar.

<http://www.indian.co.uk/chumba/>

Szenewechsel: Ein ganz normaler Morgen in einem deutschen Baumarkt. Kaufwütige Bästler, Heimwerkerinnen und Teppichfetschisten geben sich ihren Leidenschaften hin. Ungestört verrichten sie ihre Einkäufe und wiegen sich im Takt zur Musikberieselung. (Fasst?) keinem fällt auf, daß die melodische, eingängige Beschallung heute nicht eine James-Last-Fassung von ‚Yesterday‘ ist, sondern daß da jemand über Bluttachen ermordeter Homosexueller in einer öffentlichen Toilette, über Anarchistinnen und Zeitbomben in Bahnhofshallen singt. Here comes Chumbawamba! Aber: „Darf ein antiimperiales Karaoke-Agit-Oktett Wahrheiten durch die Kanäle des imperialen Schweinesystems verbreiten?“ (Spex 6/1991).

Einer ihrer Sängerinnen äußerte am Rande eines Konzertes in einem Gespräch mit **Luther Olissel**, daß er für unmöglich hält, Chumbawamba in Großbritannien zur Berieselung in Einkaufszentren einzusetzen. Dennoch ist die Frage, ob es tatsächlich nur die sprachliche Barriere ist, die die Vereinnahmung von Chumbawamba als Konsum-Muzak ® möglich macht. Handelt es sich

hier um eine **Camouflage** , bei der linksradikaler Klartext durch die eingängige Mainstream-Verpackung schmackhaft gemacht werden soll? Oder geht es um eine subversive Aneignung und Umnutzung ( **Entwendung** ) eingängiger und harmonisch gestylter Popmusik?

Hinter dem Angriff auf den Mainstream mit seinen eigenen Mitteln, den die Gruppe reitet, läßt sich tatsächlich ein Konzept von Musik als Trojanischem Pferd im Sinne der Camouflage vermuten: radikale Inhalte sollen über die Darbietungsform, die herkömmlichen Hörgewohnheiten entspricht, leichter verdaulich werden. Umgekehrt passiert durch das Zusammenbringen zweier sich scheinbar ausschließender Dinge, Mainstream-Pop und linksradikalem Anarcho-Klartext, möglicherweise aber auch das Gegenteil: die Inhalte laufen Gefahr, durch die Bekömmlichkeit der Musik entschärft zu werden, und verkommen im schlimmsten Fall zu einem lustigen Späßchen, das man nebenher auch mal mitmacht.

Doch Musik steht nicht nur für sich selbst. Sie kann ohnehin nie eine eindeutige Botschaft transportieren; ihre Rezeption ist immer ein Stück weit in den jeweiligen Kontext eingebunden. Auch wenn während eines Konzerts schnauzbärtige Biertrinker in Bomberjacken Bruchstücke des Refrains nachgrölen, heißt das noch nichts. Zugleich gibt es eine eingeschworene Fangemeinde, die alle Texte mitsingt und in der Gruppe eine Ausdrucksform für Wut und Auflehnung findet, die Spaß macht. Die Pop-Kulturzeitschrift Spex diskutiert bei jeder neuen Plattenkritik das Gruppenkonzept, und in regionalen Radiosendern werden die Texte übersetzt, so daß anarchistische Ideen wieder für einen Moment zum Gesprächsthema werden.

*„We are a soundtrack“ Interview mit Danbert Nobacon from Chumbawamba (Leeds). In: Wakefield, Stacy/Gerrit: Not For Rent. Conversations with creative activists in the U.K. Amsterdam/Seattle 1995 (Evil Twin Publications), S. 44-46.*

# Batterien zurück an die Firma Sonnenschein



Liebe Mitbürger! Batterien gefährden unsere Umwelt. Sie gehören nicht in die Müllkübel. Die Bundespost garantiert jetzt eine einwandfreie Entsorgung. Bitte werfen Sie Ihre gebrauchten Batterien in die Briefkästen der Bundespost. Helfen Sie mit, Ihnen und Ihrer Umwelt zuliebe! Der Bundespostminister Dr. Schwarz-Schilling in Zusammenarbeit mit der Batteriefabrik Sonnenschein

Nachdem die guten Verbindungen der Geschäftsführerin der Batteriefabrik ‚Sonnenschein‘, Frau Schwarz-Schilling, zum Bundespostministerium Ende der achtziger Jahre bekannt und die Firma als Joint-Venture-Unternehmen der Post geoutet wurde, fand dieser Aufkleber reißenden Absatz und zierte schließlich so manchen Briefkasten. Offenbar packten nicht wenige BürgerInnen diese Gelegenheit beim Schopf und entledigten sich auf diese einfache Art und Weise ihrer alten Batterien.

# 1980 – zehn Jahre zu früh: „Wiedervereinigung! Jubel, Jubel, Jubel!“

Im Sommer 1980 erfahrene überraschte Deutsche an den Kiosken der Adria-Touristenstädte eine sensationelle Neuigkeit. In dicken Lettern prangte auf einer täuschend echt aussehenden Bild-Zeitung: „Wiedervereinigung! Jubel, Jubel, Jubel!“ Etwas kleiner dann: „Schmidt geheim mit Honecker“, „Die Bombe platzte auf der Wartburg“ und: „Unglaublich: Schmidt und Honecker weinten!“ Mit diesem in 30.000 Exemplaren verbreiteten Fake sorgte die Zeitung „Il Male“ für einigen Wirbel. Einige deutsche Touristen am Teutonengrill packten Hals über Kopf ihre Zelte ein und fuhren schnurstracks in Richtung Berlin. Groß war das Erstaunen, als dort noch immer Grenzkontrollen stattfanden, und anscheinend gingen bei der Bild-Zeitung einige Beschwerden ein. Da soll nochmal jemand sagen, die Bild-Leser würden ihrer Zeitung nicht glauben.